

ZUEIGNUNG AN KARL JASPERS

5

Lieber Verehrtester, haben Sie Dank, daß Sie mir erlaubt haben, dies Büchlein Ihnen zu widmen und Dank dafür, daß ich das, was ich bei seinem Erscheinen in Deutschland zu sagen habe, Ihnen sagen darf.

10 Denn es fällt ja heute einem Juden nicht leicht, in Deutschland zu veröffentlichen, und sei er ein Jude deutscher Sprache. Angesichts dessen, was geschehen ist, zählt die Verführung, seine eigene Sprache wieder schreiben zu dürfen, wahrhaftig nicht, obwohl dies die einzige Heimkehr aus dem Exil ist, die man nie ganz aus den Träumen verbannen kann. Aber wir Juden sind
15 nicht oder nicht mehr Exilanten und haben zu solchen Träumen schwerlich ein Recht. Gleich wie sich unsere Vertreibung ausnimmt und verstanden wird im Rahmen deutscher oder europäischer Geschichte, die Tatsache der Vertreibung selbst konnte erst einmal gar nicht anders als uns in unsere eigene Geschichte zurückverweisen, in der Vertreibung sich nicht als etwas Einmaliges und Einzigartiges, sondern gerade als etwas Bekanntes und Wiederholtes darstelle.
20

Zwar hat auch dies sich schließlich als eine Illusion herausgestellt. Die letzten Jahre haben uns Dinge gelehrt, die wir keineswegs aus unserer Geschichte als etwas sich Wiederholendes belegen könnten; wir sind mit einem entschlossenen Versuch der Ausrottung noch nie konfrontiert worden, und
25 wir haben natürlich mit einer solchen Möglichkeit auch nie im Ernst gerechnet. Gegenüber der Vernichtung eines Drittels des jüdischen Volkes in der Welt und nahezu dreier Viertel der europäischen Judenheit nehmen sich die vor Hitler prophezeiten Katastrophen wie Stürme im Wasserglas aus.

Dies aber ist ja nun keineswegs geeignet, solch eine Veröffentlichung
30 leichter oder besser verständlich zu machen. Mir scheint es offenbar zu sein, daß die Mehrheit beider Völker, des deutschen wie des jüdischen, sich unter einem Juden, der in Deutschland zu Deutschen oder, wie in meinem Falle, auf diesem Wege zu Europäern sprechen will, schwerlich etwas anderes vorstellen kann als einen Lumpen oder einen Narren. Dies hat mit der Frage von
35 Schuld oder Verantwortlichkeit noch gar nichts zu tun. Ich spreche lediglich von dem Boden der Tatsachen, wie er sich mir darstellt, weil man von ihm sich nie entfernen sollte, ohne zu wissen, was man tut und warum man es tut.

Keiner der folgenden Aufsätze ist, wie ich hoffe, ohne Bewußtsein der Tatsachen unserer Zeit und ohne Bewußtsein des jüdischen Schicksals in
40 unserem Jahrhundert geschrieben. Aber in keinem, glaube und hoffe ich,

habe ich mich auf diesen Boden der Tatsachen gestellt, in keinem habe ich die von diesen Tatsachen geschaffene Welt als notwendig und unzerstörbar akzeptiert. Solche gewollte Unbefangenheit des Urteils und bewußte Distanz von allen Fanatismen, wie verlockend diese auch sein mochten und wie erschreckend auch Vereinsamung in jedem Sinne als Folge drohte, hätte ich nie leisten können ohne Ihre Philosophie und ohne die Tatsache Ihrer Existenz, die mir in den langen Jahren, da mich die rabiatischen Umstände von Ihnen ganz und gar entfernten, sehr viel deutlicher wurden als zuvor.

Was ich bei Ihnen gelernt habe und was mir in den folgenden Jahren half, mich in der Wirklichkeit zurechtzufinden, ohne mich ihr zu verschreiben, wie man sich früher dem Teufel verschrieb, ist, daß es nur auf die Wahrheit ankommt und nicht auf Weltanschauungen, daß man im Freien leben und denken muß und nicht in einem noch so schön eingerichteten »Gehäuse«, und daß die Notwendigkeit in jeder Gestalt nur der Spuk ist, der uns locken möchte, eine Rolle zu spielen, anstatt zu versuchen, irgendwie ein Mensch zu sein. Was ich persönlich nie vergessen habe, ist Ihre so schwer beschreibbare Haltung des Zuhörens, jene dauernd zur Kritik bereite Toleranz, die von Skepsis gleich weit entfernt ist wie vom Fanatismus und schließlich nur die Realisierung dessen ist, daß alle Menschen Vernunft haben und daß keines Menschen Vernunft unfehlbar ist.

Damals war ich manchmal versucht, Sie nachzuahmen bis in den Gestus des Sprechens hinein, weil dieser Gestus für mich symbolisch geworden war für einen sich unmittelbar verhaltenden Menschen, für einen Menschen ohne Hintergedanken. Dabei habe ich schwerlich gewußt, wie schwer es einmal werden würde, Menschen ohne Hintergedanken zu begegnen, und daß eine Zeit kommen werde, da gerade dies, was so offenbar von Vernunft und heller aufhellender Aufmerksamkeit diktiert war, wie vermessener, ruchloser Optimismus aussehen könnte.

Denn zu den Tatsachen, zu der Welt, in der wir heute leben, gehört ja auch jenes fundamentale Mißtrauen zwischen den Völkern und den Einzelnen, das durch das Verschwinden der Nazis nicht verschwunden ist und nicht verschwinden konnte, weil es sich auf ein überwältigendes Material an Erfahrung stützen und berufen kann. So ist es heute für uns Juden in der Tat fast unmöglich, einem Deutschen, der uns begegnet, nicht mit der Frage aufzuwarten: Was hast Du in den zwölf Jahren von 1933 bis 1945 getan? Und hinter dieser Frage steht beides: ein quälendes Unbehagen, daß man von einem Menschen etwas so Unmenschliches verlangt, wie die Rechtfertigung seiner Existenz, und der lauernde Verdacht, ob man nicht gerade mit einem konfrontiert ist, der entweder in einer Mordfabrik angestellt war oder der, wenn er etwas von den Ungeheuerlichkeiten des Regimes erfuhr, der Meinung

war: wo gehobelt wird, fallen Späne. Daß man für das erstere kein geborener Mörder und für das zweite kein gedungener Helfershelfer, ja nicht einmal ein überzeugter Nazi zu sein brauchte, ist gerade das Beunruhigende und Aufreizende, das so leicht dazu verführt zu generalisieren.

5 So etwa sieht heute der Boden der Tatsachen aus, auf den beide Völker geworfen sind. Auf der einen Seite steht die von den Nazis geplante und bewußt durchgeführte Komplizität des gesamten deutschen Volkes; auf der anderen Seite steht der in den Gaskammern erzeugte blinde Haß des gesamten jüdischen Volkes. Diesem fanatischen Haß kann sich der einzelne Jude
10 so wenig entziehen wie der einzelne Deutsche jener von den Nazis über ihn verhängten Komplizität, so lange sich nicht beide entschließen, den Boden solcher Tatsachen zu verlassen.

Dieser Entschluß, den Boden der Tatsachen ganz und gar zu verlassen und sich um die Gesetze, die sie dem Handeln diktieren wollen, ganz und gar nicht
15 mehr zu kümmern, ist ein schwerer Entschluß, der aus der Einsicht stammt, daß in der Vergangenheit etwas geschehen ist, was nicht einfach schlecht oder unrecht oder grausam war, sondern was unter keinen Umständen hätte passieren dürfen. Dies war so lange noch anders, als sich die Nazi-Herrschaft in gewissen Grenzen hielt und man als Jude sein Verhalten nach den Regeln
20 einrichten konnte, die unter den Umständen gewöhnlicher und bekannter Feindschaft zwischen zwei Völkern gelten. Damals konnte man sich auf den Boden der Tatsachen noch verlassen, ohne deshalb unmenschlich zu werden; man konnte etwa sich als Jude wehren, weil man als Jude angegriffen war. Nationale Begriffe und nationale Zugehörigkeiten hatten noch einen Sinn, sie
25 waren noch ursprüngliche Elemente einer Realität, innerhalb deren man sich bewegen konnte. Innerhalb solch einer trotz aller Feindschaft noch intakten Welt reißt auch die Möglichkeit der Mitteilung zwischen den Völkern und Einzelnen nicht einfach ab, und es entsteht nicht der stumme und ewige Haß, der uns unweigerlich ergreift, wenn wir uns den Konsequenzen der von den
30 Nazis geschaffenen Tatsachen unterwerfen.

Aber die Fabrikation von Leichen hat mit Feindschaft nichts mehr zu tun und ist mit politischen Kategorien nicht mehr zu fassen. In Auschwitz hat sich der Boden der Tatsachen in einen Abgrund verwandelt, in den jeder hineingezogen werden wird, der nachträglich versucht, sich auf ihn zu stellen.
35 Hier ist die Realität der Realpolitiker, von der sich die Mehrzahl der Völker immer und natürlicherweise bezaubern lassen, zu einem Ungeheuer geworden, das uns nur antreiben könnte, weiter Vernichtung zu betreiben wie man in Auschwitz Leichen fabrizierte.

Ist der Boden der Tatsachen zu einem Abgrund geworden, so ist der Raum,
40 in den man sich begibt, wenn man sich von ihm entfernt, ein gleichsam leerer

Raum, in welchem es nicht mehr Nationen und Völker gibt, sondern nur noch Einzelne, für die es nicht mehr sehr erheblich ist, was die Mehrzahl der Menschen jeweils gerade denkt, und sei es die Mehrzahl des eigenen Volkes. Für die notwendige Verständigung zwischen diesen Einzelnen, die es heute in allen Völkern und allen Nationen der Erde gibt, ist es wichtig, daß sie lernen, sich nicht krampfhaft an ihren eigenen nationalen Vergangenheiten festzuhalten – Vergangenheiten, die doch nichts erklären (denn Auschwitz ist so wenig aus deutscher wie aus jüdischer Geschichte zu erklären); daß sie nicht vergessen, daß sie nur zufällig Überlebende einer Sintflut sind, die in dieser oder jener Form jeden Tag wieder über uns hereinbrechen kann, und daß sie daher dem Noah in seiner Arche gleichen mögen; daß sie schließlich der Verführung zur Verzweiflung oder zur Menschenverachtung nicht nachgeben, sondern dankbar sind dafür, daß es eben doch verhältnismäßig viele Noahs gibt, die auf den Weltenmeeren herumschwimmen und versuchen, ihre Archen so nah wie möglich aneinander heranzusteuern.

»Wir leben«, wie Sie in Genf sagten, »als ob wir pochend vor den Toren ständen, die noch geschlossen sind. Bis heute geschieht vielleicht im ganz Intimen, was so noch keine Welt begründet, sondern nur dem Einzelnen sich schenkt, was aber vielleicht eine Welt begründen wird, wenn es aus der Zerstreuung sich begegnet.«

In dieser Hoffnung und mit diesem Willen scheint es mir ganz gerechtfertigt, dies Buch in Deutschland erscheinen zu lassen. Jedenfalls zeichnet sich in Ihrer Existenz und in Ihrer Philosophie das Modell eines Verhaltens ab, in dem Menschen miteinander reden können, und sei es unter den Bedingungen der Sintflut.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2019
www.wallstein-verlag.de

© The Literary Trust of Hannah Arendt and Jerome Kohn